

Wege zur Eiszeit

Ein neues Projekt zur Altsteinzeitforschung der Prähistorischen Kommission
der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und
des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

1. ENTWICKLUNG DER ALTSTEINZEITFORSCHUNG IN DEN LETZTEN JAHRZEHNEN

In den letzten Jahrzehnten des zweiten Jahrtausends kam es – im Verhältnis zu den schwierigen Bedingungen der Nachkriegszeit – zu einem sprunghaften Ansteigen der archäologischen Feldtätigkeiten im Allgemeinen. Die allermeisten dieser Rettungs- und Forschungsarbeiten galten Fragestellungen des menschlichen Lebens in der geologischen Gegenwart, also jenen rund 8.000 Jahren von der Jungsteinzeit über die Bronze- und Eisenzeit, der Frühgeschichte und den historischen Zeiten bis auf heute.

Nur wenige Ausgrabungen befaßten sich mit der ältesten, in Österreich rund 200.000 bis 300.000 Jahre währenden Geschichte des Menschen der Altsteinzeit. Diese Jäger- und SammlerInnen bewohnten die Tundren- und Stepplandschaften des periglazialen Raumes. Ihre Hinterlassenschaften sind oft meterhoch vom Löß bedeckt und für den Laien vielfach wenig spektakulär. Sie bestehen zumeist aus einer Anzahl von Steingeräten, Tierknochen und Holzkohlen, die gehäuft an Zonen von Feuerstellen auftreten. Die Aussagekraft und Anschaulichkeit vor Ort erscheint sehr gering, der Aufwand im Verhältnis zur freigelegten Fläche sehr hoch. Erst die minutiöse Dokumentation und die Auswertung eines umfangreichen naturwissenschaftlichen Programmes ermöglichen Interpretationen weitreichender Art.

Entdeckungen und Untersuchungen gelangen meist nur zufällig. Die Grabungen am Galgenberg von Stratzing bei Krems sind ein typisches Beispiel dafür: Zwar war der Galgenberg als Fundort paläolithischer Steingeräte bereits seit 1940 bekannt, aber erst im Zuge einer Kontrollfahrt beim Bau der Verlängerung der S 33 bei Gneixendorf wurde J.-W. Neugebauer, Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, von einem Baggerfahrer auf eine Baugrube für einen Hochbehälter der Kremser Wasserwerke hingewiesen. Die damals sofort begonnenen Rettungsgrabungen, die im folgenden Jahr von der Verfasserin übernommen wurden, führten 1988 zur Entdeckung des ältesten Kunstwerks Österreichs, der sogenannten „Fanny“, einer Reliefplastik aus Amphibolitschiefer¹. Das rege – auch internationale – Interesse

¹ Zusammenfassend dargestellt: NEUGEBAUER-MARESCH Chr., Vorbericht über die Rettungsgrabungen an der Aurignacien-Station Stratzing/Krems-Rehberg in den Jahren 1985–1988. Zum Neufund einer weiblichen Statuette, *Fundber. Österr.* 26, 1987, Wien 1988, 73–84; DIESELBE, Altsteinzeit im Osten Österreichs, *Wiss. Schriftenreihe Niederösterreich* 95/96/97, St. Pölten–Wien 1993; DIESELBE, Zur altsteinzeitlichen Besiedlungsgeschichte des Galgenberges von Stratzing/Krems-Rehberg. *Arch. Österr.* 4/1, 1993, 10–19; DIESELBE, La Statuette du Galgenberg (entre Stratzing et Krems-Rehberg) et les figurines féminines d’Autriche. In: *La Dame de Brassempouy, Actes du Colloque de*

ermöglichte in der Folge die Fortsetzung der Forschungen, begleitet von einer Vielzahl naturwissenschaftlicher Untersuchungen, die bei kleinen Rettungsgrabungen naturgemäß zeitlich und finanziell zu kurz kommen. Das Ausmaß der Geländetätigkeiten am Galgenberg mit einer bisherigen Dauer von 15 Jahren war ursprünglich nicht absehbar.

Der Versuch, die Feldtätigkeit und die Aufarbeitungsmethoden wieder an internationalen Standard heranzuführen, stieß hiebei naturgemäß auf Anfangsschwierigkeiten, da einerseits die studentischen Mitarbeiter erst ausgebildet werden mußten, andererseits vielfach bei den entsprechenden Nachbarwissenschaften keine adäquaten Spezialisten vorhanden waren. Zum Teil gingen hier glücklicherweise Entwicklungen parallel vor sich, die schließlich zu einer befruchtenden Zusammenarbeit vor allem mit den Bereichen der Physiogeographie und Paläontologie führten. Allen voran sei das Physiogeographische Labor der Universität Wien mit a. o. Univ. Prof. DDr. Spyridon Verginis (†) genannt, ohne dessen sedimentologischen Untersuchungen heute keine Paläolithforschung denkbar wäre und dem wir auch einen wesentlichen Beitrag zur Entstehung dieses Projektes verdanken.

In Anbetracht dessen, daß seitens der Archäologie eine Forschungslücke zwischen den frühen Sechziger- und der Mitte der Achtzigerjahre – also von mehr als 20 Jahren – bestand, ist umso erfreulicher, daß es in der Folge außer den Grabungen in Stratzing schrittweise zu neuen Lebenszeichen der Altsteinzeitforschungen sowohl im Gelände als auch in der Publikationstätigkeit kam: die Ausgrabungen in Kammern-Grubgraben² durch F. Brandtner (†) und A. Montet-White, in Rosenberg³ und Alberndorf⁴ durch G. Trnka, in Grub-Kranawetberg⁵ durch W. Antl-Weiser. An der Universität wurden in den letzten Jahren drei Magisterarbeiten mit paläolithischen Themen abgeschlossen, weitere Proseminar-, Magister- und Doktorarbeiten befinden sich im Stadium der wissenschaftlichen Ausführung.

Das Bestreben der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, dem Paläolithikum erstmals Vorrang im Sinne eines Schwerpunktprojektes einzuräumen, erscheint anhand der skizzierten Entwicklung wohl mehr als berechtigt. Zweifellos kann als Zielrichtung eines derartigen Projektes aber nicht ein singulärer, vielleicht noch so spektakulärer Ausgrabungserfolg geortet werden, der dann wieder isoliert im an altsteinzeitlichen Fundstellen so reichen Raum besonders der Lößlandschaften Niederösterreichs stehen bleibt. Kaum einer der Altfundplätze weist trotz reichen Artefaktmaterials von der Befundung bis über den Bearbei-

Brassempouy (Liège, juillet 1994), *Etudes et Recherches Arch. de l'Université de Liège* 74, 1995, 187–194.

² BRANDTNER F., Zur geostratigraphischen und kulturellen Zuordnung der Paläolithstation Grubgraben bei Kammern, NÖ. In: SVOBODA J. (Hrsg.), *Paleolithic in the Middle Danube Region*, Festschrift B. Klíma, Arch. ústav AV CR, Brno 1996, 121–146; MONTET-WHITE A. (Hrsg.), *The Epigravettian Site of Grubgraben, Lower Austria: The 1986 and 1987 Excavations*, *Etudes et Recherches Arch. de l'Université de Liège* 40, 1990.

³ OTT I., Die Artefakte der jungpaläolithischen Fundstelle von Rosenberg am Kamp, Niederösterreich, *Arch. Austriaca* 80, 1996, 43–114.

⁴ BACHNER M., MATEJICUCOVÁ I., TRNKA G., Die Spätaurignacienstation Alberndorf im Pulkautal, NÖ. In: SVOBODA J. (Hrsg.), *Paleolithic in the Middle Danube Region*, Festschrift B. Klíma, Arch. ústav AV CR, Brno 1996, 93–120.

⁵ ANTL-WEISER W., Die Paläolithstation am Kranawetberg in Grub bei Stillfried, NÖ. In: SVOBODA J. (Hrsg.), *Paleolithic in the Middle Danube Region*, Festschrift B. Klíma, Arch. ústav AV CR, Brno 1996, 81–92.

tungsstand genügend Informationen auf, die in modernen Interpretationen unabdingbar verlangt werden müssen. Vergleiche und Relativierungen zu modernen Grabungen sind nur in geringen Fällen möglich. Bestreben mußte also sein, unter Betracht der einzusetzenden finanziellen Mittel und einer vorgegebenen Terminisierung, innerhalb eines ausgewählten geographischen und chronologischen Raumes Fundstättenprospektion zu betreiben. Dies beinhaltet das Aufspüren beiläufig genannter, aber nicht näher festgehaltener Fundpunkte genauso, wie Nachuntersuchungen an altbekannten Fundstellen, in der Hoffnung, noch klimageschichtlich relevante Werte erarbeiten zu können. Parallel dazu müssen Artefakte etwa hinsichtlich der Schlagtechnologie sowie faunistische und botanische Reste einer Beurteilung unterzogen werden. Nur eine gemeinsame Diskussion aller Aspekte ermöglichen die Definition von „Klimabausteinen“, die, unterstützt durch absolute Datierungen, zu parallelisieren oder auch hintereinander zu reihen sind. Eine dieser Fundstätten sollte dann im Zuge einer Grabungskampagne mit modernen Methoden eine breitere Quellengrundlage zur wissenschaftlichen Auswertung eines altsteinzeitlichen Siedlungsareales bieten.

2. DAS PROJEKT: PALÄOLITHISCHE INDUSTRIEKREISE VOR DEM LETZTEN EISHÖCHSTSTAND ZWISCHEN 32.000 UND 20.000 BP UNTER ARCHÄOLOGISCHEN UND PALÄOÖKOLOGISCHEN ASPEKTEN

Das Projekt P-13780 SPR wurde von der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaft unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. H. Friesinger beim Fonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung eingereicht und mit einer Laufzeit von drei Jahren genehmigt (2000–2002; zur Organisation siehe <http://www.oeaw.ac.at/praehist/projekte>).

Der im Titel angesprochene Zeitabschnitt definiert das Ende des frühen Jungpaläolithikums, des sog. Aurignacien, und reicht bis an das Ende des mittleren Jungpaläolithikums, dem durch die letzte große Vereisung eine markantere Zäsur zufällt. Es wäre zu einfach, den dazwischenliegenden Zeitraum – wie in Chronologietabellen üblich – dem sog. Gravettien zuzuschreiben bzw. beide als Kulturen zu bezeichnen. Die steinernen Artefakte als quantitative Hauptquelle ermöglichen typologische, aber in der modernen Forschung viel mehr noch morphologisch-schlagtechnische Untersuchungen, durch die chronologisch relevante Faktoren ermittelt werden können. Dadurch liefern sie ihren Beitrag zum Chronologiegerüst und sind als solche Bestandteil einer Kultur, verkörpern aber eben nur einen der vielen Aspekte, die eine Kultur ausmachen. Deshalb wurde der in der Literatur durchaus vorhandene Begriff des Industriekreises wieder herangezogen, um die zunächst schmale Ausgangsbasis (Artefakttechnologie und Rohmaterialressourcen als chronologisches Kriterium) zu betonen. Die paläoökologischen Aspekte versuchen eine Zuordnung klimatischer Ereignisse (durch Sedimentologie, Paläontologie, bes. Malakologie, weiters Paläobotanik und Pollenanalyse) zu den archäologisch faßbaren Straten. Erst nach Erstellung dieser einigermaßen gesicherten Basis und nach Erfassung von Siedlungsarealen und -strukturen, Studien zu deren Ökonomie und Subsistenz und vor allem auch der Entdeckung von Bestattungsplätzen könnte man eine sicherlich zu fordernde Definition der hier vorhandenen Kulturerscheinungen forcieren.

Als geographisches Areal für dieses Projekt bot sich jenes an, in dem die meisten bisherigen Forschungen stattgefunden hatten, um auf einer gewissen Basis aufbauen zu können. So fiel die Wahl auf den Zentralraum Niederösterreichs, nämlich das Gebiet entlang der Donau zwischen Krems und Tulln, aber auch berücksichtigend die süddanubischen Stationen bis nach St. Pölten. Die Lage der Wachau weist zwar eine Sonderstellung auf, aber die umfangreiche und neu bearbeitete Stratigraphie von Willendorf muß selbstverständlich grundlegend in die Diskussion einbezogen werden. Das Siedlungsareal vom Galgenberg bei Stratzing/Krems-Rehberg ist als großflächigste Grabung Österreichs und seiner umfangreich beprobten Stratigraphie, die auch den zeitlichen Ansatz bringt, Ausgangspunkt für das Projekt. Die nahe gelegenen Stationen des Raumes um Krems und Langenlois wurden bereits in der ersten Projektphase erfaßt, die Prospektionen setzen sich entlang des Wagram Richtung Osten fort.

Ein besonderes Anliegen stellen allerdings die süddanubischen Stationen dar, für die es bislang keine modernen Untersuchungen gibt. In der Literatur werden die Funde des Fladnitz-, Traisen- und Perschlingtales durchwegs als Steingeräte mit „Aurignaciencharakter“ angeführt, kein Fundplatz dem Gravettien zugeordnet. Einzig die Artefakte aus Langmannersdorf/Perschling zeigen fortschrittlicheren Charakter; eine Radiokarbondatierung von Knochenkohle erbrachte mit der Typologie nicht vereinbare Werte von 20/21.000 BP. In jüngster Zeit sind allerdings zum Thema des Aurignacien interessante Aspekte im Hinblick auf ein mögliches Weiterleben der Artefakttraditionen festgestellt worden. Auch die Stratigraphie von Stratzing weist eine fortschrittliche Kulturschicht 2 (Fund der Statuette, dominieren der Stichel) auf, die von überraschend archaischem Material der Kulturschicht 1 überlagert wird (Abschlagindustrie mit altertümlichen Schabern). Hier galt es mit allen Mitteln abzusichern, daß diese Straten auch tatsächlich nicht etwa eine Überlagerung darstellen, die durch z. B. eine Abschwemmung von hangaufwärts gelegenen älteren Bereichen stattgefunden haben könnte. Diese Beispiele zeigen die Notwendigkeit einer umfassenden Untersuchung im Sinne interdisziplinärer Forschungen auf. Sämtliche angestrebte Ziele des Projektes sind Ergebnisse einer Vernetzung geowissenschaftlicher, paläontologischer und archäologischer Forschungen: Charakterisierung des Zeitraumes an der Wende vom Aurignacien zum Gravettien, die Beurteilung ausgesuchter Altfundplätze nach modernen Kriterien sowie Prospektionen zwecks Rekonstruktion eines Paläoreliefs und der Lokalisierung von neuen Fundstellen. Bestreben ist, aus dem Zeitraum zwischen 32.000 und 20.000 vor heute umfangreich Informationen zu sammeln, um ein archäologisch und paläoökologisch möglichst umfassendes Bild dieser Zeit zu erstellen.

3. BISHERIGE PROSPEKTIONEN UND METHODISCHE ANSÄTZE

Einen relativ breiten Rahmen nahmen im Vorbereitungs-, aber auch im ersten Projektjahr die Nachforschungen zum tatsächlichen Umfang der im zu prospektierenden Areal vorhandenen Fundplätze ein. Hierzu wurden aufbauend auf zusammenfassende Literatur⁶ auch mit Museumsrecherchen begon-

⁶ FELGENHAUER F., Das niederösterreichische Freilandpaläolithikum, Mitt. d. urgesch. Arbeitsgem. 13, 1962; HEINRICH W., Das Jungpaläolithikum in Niederösterreich, maschinschr. Diss., Salzburg 1973; NEUGEBAUER-MARESCH Chr., Altsteinzeit im Osten

nen, so das Studium der Bayer'schen Tagebücher am Naturhistorischen Museum in Wien, Exzerpte verschiedener älterer Heimatbücher, Studium von Museumsunterlagen in Langenlois, Krems, Melk, Eggenburg, wobei diese Arbeiten bei weitem noch nicht abgeschlossen sind. Schon hier bestätigte sich, daß das hohe vorhandene Potential eine Aufnahme in Form einer Datenbank⁷ verlangt. Aus einer überblicksweisen Sichtung des Fundmaterials resultiert eine grobe Mengeneinschätzung und ev. Hinweise auf vorhandene Rohmaterialien. Bemerkenswerte Stücke werden mittels Digitalkamera⁸ erfaßt.

Ein Schwerpunkt, wie schon eingangs erwähnt, sollte der Beachtung der süddanubischen Stationen gelten. Als ein wichtiger Altfundplatz wurde von vornherein Langmannersdorf an der Perschling angesehen. Nachdem das paläontologische Fundgut nie durchpräpariert worden war, gleichzeitig aber eine Neubearbeitung der Steinartefakte im Rahmen einer Magisterarbeit im Gange ist⁹, entschloß man sich zu einer systematischen Aufarbeitung desselben.¹⁰ Des weiteren sind noch Bohrungen an dieser Fundstelle vorgesehen, um eventuell noch zu naturwissenschaftlichem Datenmaterial zu gelangen.

Von den Stationen südlich der Donau konnten immerhin zehn von elf begangen werden. Die norddanubischen Bereiche erwiesen sich als zum Teil komplexer, da vielfach pro Katastralgemeinde mehrere Fundstellen genannt werden, von denen nicht von vornherein angenommen werden kann, daß es sich um ein und dieselbe Station handelt, wie Raum Langenlois, Gobelburg/Zeiselberg oder auch Gösing.

Die auf Grund der gewonnenen Daten erfolgten Geländebegehungen erwiesen sich zumeist als erfolgreich, was die Identifikation der Fundplätze betraf. Schon schwieriger war es, auch durch entsprechendes Artefaktmaterial den Beleg zu erbringen, daß es sich tatsächlich um einen paläolithischen Fundplatz handelte. Bewuchs wie z. B. Grünbrache verhinderten erfolgreiche Begehungen ebenso wie Hänge mit starker Erosion, die seit J. Bayers Zeiten sicherlich intensiv unter dem Pflug gestanden waren.

Eine erst durch mehrere Fundberichte aus jüngerer Zeit bekannt gewordene Fundstelle befindet sich in einer Sattellage zwischen dem kleinen und großen Anzingerberg bei Meidling im Tale. Die bemerkenswerte Höhenlage und der Reichtum an Oberflächenfunden ließen diese süddanubische Station ein geeignetes Startobjekt für Testbohrungen sein. Nach Kontaktnahme mit den Grundbesitzern und dem Bundesdenkmalamt konnten am 24. 3. 2000 eine am Gelände orientierte West-Ost-Achse und zwei Querachsen dazu ausgesteckt werden (Abb. 1). Die Vermessung erfolgte durch GPS¹¹, insgesamt konnten 8 Bohrungen und 12 Probennahmen durchgeführt werden. Die zentral gelegene Bohrung 5 erbrachte Hinweise auf eine mögliche Kulturschicht in 3 m Tiefe. Sowohl östlich als auch nördlich davon erreichte man relativ bald den Untergrund, während am westlichen Gegenhang sowie am tiefsten Punkt des Einschnittes erneut Spuren einer möglichen Kulturschichte

Österreichs, Wiss. Schriftenreihe Niederösterreich 95/96/97, St. Pölten–Wien 1993 (mit Beiträgen von Antl-Weiser W., Rabeder G., Verginis S.) und DIESELBE, *Le Paléolithique en Autriche*, *Préhistoire d'Europe* 8, Grenoble 1999.

⁷ QUAFOE: Quartärfundplätze Österreichs. Über eine Hauptseite mit Angaben zum Fundort sollen Vernetzungen der Archäologie mit verschiedenen naturwissenschaftlichen Datenbanken möglich werden.

⁸ Nikon Coolpix 950.

⁹ MAYER S., Langmannersdorf B, Magisterarbeit an der Universität Wien, in Arbeit

¹⁰ Projektmitarbeiter Dr. Florian Fladerer und studentische Helfer

¹¹ Prof. K. Kriz, Kartographie, Inst. f. Geographie der Universität Wien



Abb. 1: Bohrungen an der Paläolithstation Meidling im Tale, 24. 3. 2000
 oben: Fundstelle von Osten her gesehen mit Lage der Bohrlöcher
 unten: Bohrloch 7, Begutachtung des Bohrkernes durch S. Verginis (†)
 mit Arbeitsteam
 rechts: fotografische Dokumentation des Bohrkernes
 Foto und Bearbeitung: Chr. Neugebauer-Maresch, PK ÖAW Paläo

sowie eines etwas tiefer liegenden Bodens erkennen ließen. Der Bezug zueinander ließ sich aufgrund der noch zu weit entfernt gesetzten Bohrlöcher vorläufig nicht feststellen. Die dichten Oberflächenfundstreuungen scheinen aber in keinem Fall zu einer der georteten Straten zu gehören. Das reiche Fundmaterial befindet sich zum Teil in unterschiedlichem Privatbesitz, zum Teil wurde es an verschiedene Sammlungen abgegeben. Die so verstreuten Artefakte sollen vollständig erfaßt werden und befinden sich derzeit noch in Bearbeitung.¹²

Die Probenentnahme der Bohrungen weist natürlich nur beschränkt Material auf, sodaß wohl bis zu gewissem Grad sedimentologische Analysen, aber kaum malakologische Untersuchungen möglich sind.

Die besten Möglichkeiten und zuverlässigsten Aussagen können nur durch Grabungen gewonnen werden. So wurde im Juli 2000 erneut am Galgenberg bei Stratzing/Krems-Rehberg eine umfangreiche Beprobung der Profile der neu angelegten Testschnitte angestrebt (Abb. 2). Die Kombination zwischen Probenentnahmen aus dem Profil und, wenn es notwendig erscheint, Bohrung an dieser Stelle mit weiterer Probenentnahme, erwiesen sich als sehr zielführend. Die begleitende Sedimentserie für die Malakologie¹³ kann quantitativ konstant entnommen werden und damit wirklich auch entsprechende Statistiken ermöglichen.

Das System der Aufnahme der Steingeräte erfolgt nach einem Datenbankschlüssel, der in den letzten Jahren vom Arbeitskreis Paläolithikum der Österreichischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte nach in Tübingen entwickeltem Muster erarbeitet wurde.¹⁴ Die zeichnerische Aufnahme wird durch die fotografische insoferne unterstützt, als daß die Digitalaufnahmen im Programm Adobe Photoshop im Hinblick auf die Tonwertkorrektur und mittels des Befehls „Konturen suchen“ überarbeitet werden, sodaß der maßstäbliche Ausdruck eine pausfähige Zeichengrundlage ergibt, die nur durch die feineren Retuschen ergänzt werden muß. Dies bewährt sich vor allem für die stärker dreidimensionalen Objekte, die dem durchschnittlichen Zeichner normalerweise die meisten Schwierigkeiten bereiten.

4. FALLBEISPIEL: ERFORSCHUNG DES PALÄORELIEFS AN DER SÜDÖSTLICHEN ABDACHUNG DES WACHTBERGES VON KREMS UND SEINER PALÄOLITHISCHEN BESIEDLUNG

Am Ausgang der Wachau befindet sich im Zwickel zwischen linkem Donauufer mit der heutigen Stadt Krems und dem Einschnitt des Kremsschlusses, der ursprünglich hier direkt in die Donau entwässerte, der sogenannte Wachtberg (Abb. 3). Sein südlicher und südöstlicher Hang, der mit bis zu 25 Meter mächtigem Löß überdeckt ist, wird einerseits quer in West-Ost-Richtung durch den Stadtgraben des nördlichen Teils der Stadtbefestigung mit Pulverturm und dem 1864 abgerissenen Wachtertor, andererseits längs in Nord-Süd-Richtung durch die Wachtertorgasse und Schießstattgasse (ehemalige

¹² Projektmitarbeiter Mag. Thomas Einwögerer

¹³ Projektmitarbeiterin Mag. Marion Niederhuber, Vorarbeiten: NIEDERHUBER M., Die Molluskenfaunen von Stratzing/Krems-Rehberg, Niederösterreich, ungedr. Diplomarbeit, Wien 1998.

¹⁴ Beschreibung siehe Materialvorlage in EINWÖGERER Th., Die jungpaläolithische Station auf dem Wachtberg bei Krems, NÖ. Eine Rekonstruktion und wissenschaftliche Darlegung der Grabung von J. Bayer aus dem Jahre 1930. Mitt. Prähist. Komm. Österr. Akad. Wiss. 34, 2000.



Sedimentprobenentnahme aus Profil G11



Bohrungen mit dem elektrischen Schlaghammer und anschließende Probenentnahme Quadrant V11

Schicht 1 und 2 erodiert,
Schicht 3 vorhanden



Südprofil E11/12

Ober Schicht 1 noch eine weitere (vermutlich Teilung),
Schicht 2 und 3 vorhanden



Nordwest-Ecke mit Quadrant V11

Abb. 2: Grabungen am Galgenberg von Stratzing/Krems-Rehberg, Juli 2000 oben: Sedimentprobenentnahme aus Profil G11 und Bohrungen mit dem elektrischen Schlaghammer und anschließende Probenentnahme Qu V11 unten: Repräsentative Profile mit unterschiedlich erhaltenem Schichtverlauf: S-Profil E11/12 und V11

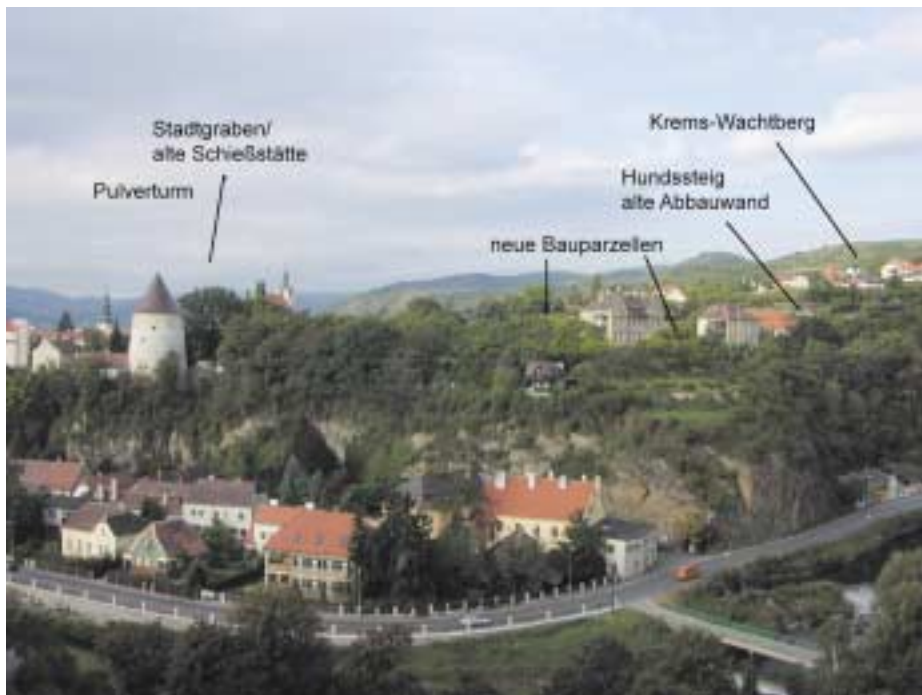


Abb. 3: Blick auf den Wachtberg von Krems von Osten

Ziegelofengasse) durchschnitten, an dessen Ende sich eine Ziegelei befand. Der Grabenabschnitt zwischen den Türmen wurde in der Folge als Schießstätte verwendet, die sich heute aber in der ehemaligen Ziegelei befindet. Nördlich der alten Schießstätte zweigt ein Weg nach Osten ab, der sogenannte Hundssteig, der ursprünglich über Weingartenterrassen steil zum Kremsfluß hinunterführte.

Die mächtigen Lößauflagerungen erbrachten hier immer wieder Funde unterschiedlichster Zeitperioden. Bereits aus dem Jahre 1645 wird uns in Merians *Theatrum Europaeum* V 954 (Frankfurt 1647) geschildert¹⁵, daß bei Grabungsarbeiten an den Befestigungen „ungehewre grosse Riesen-Cörper“ geborgen worden wären, – unzweifelhaft Mammutknochen, die man damals für Relikte von Riesen hielt. Keller- und Hausbauten in diesem Bereich führten immer wieder zu Neufunden, die aber nur zum Teil erhalten blieben. Ausführliche Beobachtungen wurden uns durch Prof. Johann Strobl, Städtisches Museum Krems, überliefert, der über den Abbau der Lößwände nordwestlich an den Hundssteig angrenzend zwischen 1893 und 1904 berichtete. Diese Materialgewinnung diente verschiedenen Planierungsarbeiten im Stadtgebiet, die größte Menge wurde zur Errichtung des Hochwasserschutzdammes benötigt. Dem Museumsbetreuer war zum Teil das Betreten des Geländes verboten worden, sodaß er auf die Aufmerksamkeit der Arbeiter angewiesen war, denen er in der Folge die Funde abkaufte. In seiner gemeinsam mit dem Prähistoriker Hugo Obermaier verfaßten Publikation¹⁶ berichtet er, daß zur Spitzenzeit der Abgrabungen die bis zu zwölf Meter hohe Abbauwand in fünf Etagen mit zwei und drei Metern Höhe unterteilt wurde. Eine Skizze dieses Vor-

¹⁵ NEUGEBAUER-MARESCHE Chr., Altsteinzeitforschung im Kremser Raum. In: Perspektiven zum Werdegang von Krems und Stein, Arch. Österr. Sonderausgabe 1995, 14–25.

¹⁶ STROBL J., OBERMAIER H., Die Aurignacien-Station von Krems (N.-Ö.), *Jahrb. f. Altertumskunde* III, 1909, 129–148, Taf. XIII–XXI.

ganges zeigt deutlich das Vorhandensein dunkler Bänder (Kulturschichten) in verschiedenen Stufen. Ein publizierter theoretischer Längsschnitt zwischen dem oberen Bereich der Schießstattgasse und dem Pulverturm läßt alle gemeinsam etwa auf Straßenniveau des Hundsteiges enden. Die Schätzungen zur Anzahl des Steingerätmaterials beliefen sich auf ca. 20.000 Stück. Erst vor wenigen Jahren, im Zuge einer Neuinventarisierung des jetzigen WEIN-STADTmuseums Krems, wurden noch weitere Kisten mit Stein- und Knochenmaterial aufgefunden. Heute wissen wir, daß außer einer reichhaltigen paläontologischen Sammlung von diesem Fundplatz rund 70.000 Stück Steinartefakte vorliegen¹⁷. Zu den Besonderheiten zählen vor allem eine größere Menge von fein retuschierten Lamellen, die unter der typologischen Bezeichnung „Dufourlamellen“ geführt werden. Ihr prozentual hohes Vorkommen wird als charakteristisch für die Anfänge des Aurignacien angesehen. Auch die häufig vertretenen Kielkratzer und die dominierenden Abschlagformen weisen dem Material Aurignaciencharakter zu, sodaß ein sekundär angefertigtes Radiokarbondatum mit ca. 35.000 BP durchaus den Erwartungen entsprach. Ausländische Forscher¹⁸ beschäftigten sich vor allem mit der Statistik des Artefaktmaterials, während zur primär erscheinenden Frage, ob dieses Material auch so einheitlich behandelt werden dürfte, immer nur J. Strobl und H. Obermaier zitiert wurden, von denen besonders letzterer die Einheitlichkeit des Fundgutes („eine Kulturschichte“) betonte. Liest man aber aufmerksam die zahlreichen und langen Fußnoten der Publikation, die von J. Strobl stammen, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß es sich um mehrere Horizonte handeln müßte, deren Höhenunterschiede nach seinen Angaben immerhin bis zu vier Meter (!) betragen haben sollen. Diese könnten nur durch Überlagerungen bei Hangfließen oder eben nicht zeitgleich, sondern nach zwischenzeitlicher Lößanwehung entstanden sein. Schon 1893 aber wurden am Hundsteig selber¹⁹ sowie 1930 nur 100 m weiter nordwestlich am Wachtberg eindeutige Gravettienfunde getätigt²⁰. Gerade bei Nachforschungen zu letzterer Fundstelle stellte sich heraus, daß es sich ebenfalls um einen sicherlich großen und bedeutenden Siedlungsplatz gehandelt haben muß.

In der Fachliteratur wird häufig Bezug auf das reiche Fundmaterial von Krems-Hundsteig genommen: so findet man die Bezeichnung „Kremser Spitze“, „Kremsien“ und die Bestätigung, daß das häufige Auftreten von Dufourlamellen typisch für die Anfänge des Aurignacien seien²¹. Dem steht gegenüber, daß diese derartig weitreichenden Interpretationen nur anhand eines kleinen Teiles eines großen Fundkomplexes, der aus zum Teil mehrere Meter auseinanderliegenden Schichten stammt, deren paläontologischen Funde nicht einmal durchpräpariert worden waren und für die es keinerlei se-

¹⁷ Anm. 15

¹⁸ BROGLIO A., LAPLACE G., Etudes de typologie analytique des complexes leptolithiques de l'Europe centrale. Les complexes aurignacoides de la Basse Autriche, Riv. Science Preist. XXI/1, 1966, 61–121; LAPLACE G., L'Industrie de Krems Hundsteig et le Problème de l'Origine des Complexes Aurignaciens, Fundamenta A 2, Köln–Wien 1970, 242 ff.; HAHN J., Aurignacien. Das ältere Jungpaläolithikum in Mittel- und Osteuropa, Fundamenta A 9, Köln 1977.

¹⁹ HAHN J., Eine Gravettien-Industrie von Krems-Hundsteig, Niederösterreich, Homo 23, 1972, 81–89.

²⁰ Anm. 14 und BAYER J., Blaue Bücher, Naturhistorisches Museum Wien, PA, Bd. 58, 1930.

²¹ Zuletzt: BANESZ L., Beitrag zur Problematik des Kremsien, Slov. Arch. XLI-2, 1993, 151–190.

dimentologische oder naturwissenschaftliche Untersuchungen gegeben hatte, gemacht wurden. Verfasserin hatte verschiedentlich in Publikationen bereits darauf hingewiesen²², doch ist „Krems-Hundssteig“ seit nunmehr über 90 Jahren ein scheinbar fester Begriff in der Literatur und diese Feststellung nur durch neue Untersuchungen zu beweisen.

Bereits im Jahre 1995 versuchte Verf. direkt an der östlichen Wand der Schießstattgasse, etwa auf Höhe der Abzweigung der Wachtberggasse, also mitten zwischen dem Ende des Hundssteig-Abbaues und der Gravettien-Station Krems-Wachtberg mittels eines Profilstreifens von 1 m Breite und 8 m Höhe die Fundschichten zu erfassen. Es gelang auch tatsächlich, stark sandige Lößbänderungen mit Funden zu orten, deren Lage jedoch zu noch mehr Fragen führten, als dadurch beantwortet werden konnten²³.

Südöstlich des Hundssteiges und des mittlerweile verbauten Areal der Lößgewinnungsarbeiten erstreckten sich bis zur Böschung des Stadtgrabens einerseits und der des Kremstales andererseits ursprünglich Weingärten, die in den Fünfzigerjahren in Obstgärten umgewandelt wurden. Im Verlaufe des Jahres 1999 wurden Verkaufsverhandlungen geführt, bis im Jahr 2000 eine gemeinnützige Wohnbaugesellschaft den Zuschlag erhielt (Fa. GEDESAG).

Bereits vor dem endgültigen Verkauf wurde das Bundesdenkmalamt in die Gespräche mit eingebunden und Probebohrungen vereinbart, die ein eventuelles Vorhandensein der Paläolithschichten und deren Tiefe abklären sollten. Die Kosten hiezu wurden vom Grundbesitzer getragen, darüber hinausgehende Analysen durch die Quartärkommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften finanziert.

Die zur Untersuchung vorgesehenen Bauparzellen bilden zwei wohl bereits zum Teil künstliche Terrassen, von denen die nordöstliche (Parz. Nr. 691/1) die deutlich niedriger gelegene ist. Getrennt durch einen das Stadtbild prägenden mehrstöckigen Jahrhundertwendebau, dessen Keller mit Sicherheit in Fundschichten eingetieft worden sein muß, setzt gegen Südwesten eine deutlich höher gelegene Terrasse an (Parz. Nr. 695/1), deren Westseite z. T. Unterkellerungen aufweist. Das Gesamtgefälle beträgt hier von Norden gegen Süden rund 5 Meter, die untere Terrasse ist etwa bis zu 9 Meter tiefer gelegen als der höchste Punkt der oberen. Als erster Schritt waren bereits die Keller inspiziert und eingemessen worden, um mit den Bohrungen in einiger Distanz zu diesen bleiben zu können. Sie führten zumeist nur wenige Meter vom Hundssteig aus unter die Bauparzellen und waren allesamt vollständig mit Ziegeln eingewölbt, sodaß kein Blick auf eine offene Lößwand möglich war.

Am 4. und 5. November 1999 wurde von der Prähistorischen Kommission unter der Leitung der Verfasserin und durch ein Team von Univ. Prof. DDR. Sp. Verginis, Physiogeographisches Labor des Inst. f. Geographie der Universität Wien, sieben Bohrungen mittels elektrischem Schlaghammer durchgeführt sowie anschließend zwei Serien sedimentologisch analysiert. Diese fanden sowohl auf der unteren (Parz. Nr. 691/1: Bohrungen 1–3) als auch der oberen Parzelle (Nr. 695/1: Bohrungen 4–7) statt.

²² Anm. 15, NEUGEBAUER-MARESCH Chr., Die Arbeiten zum Paläolithikum im Raum Krems 1990–1995. In: *Le Paléolithique supérieur européen, Bilan quinquennal 1991–1996, Etudes et Recherches Arch. de l'Université de Liège* 76, 1996, 97–103; DIESELBE, *Le Paléolithique en Autriche, Préhistoire d'Europe* 8, Grenoble 1999.

²³ Anm. 14 und Chr. NEUGEBAUER-MARESCH, Krems, *Fundber. Österr.* 34, 1995, Wien 1996, 595; Anm. 14.



Abb. 4: Krems-Hundssteig: Testschnitt RW84–85 mit fein geschichteter Lößstratigraphie, überlagert durch Befestigungsgraben

Als aufschlußreichstes Bohrloch erwies sich Nr. 4, das knapp neben der Straße positioniert war. In 4,45 m Tiefe wurde unter einem mächtigen Lößpaket bereits ein fossiler Knochen, wohl größeren Durchmessers, angebohrt. In einer Tiefe von 6,10–6,30 m konnte eindeutig eine auch makroskopisch deutlich erkennbare Kulturschicht angetroffen werden (zugehöriger Oxydationshorizont 6,00–6,10 m), deren Holzkohlen aus 6,30 m Tiefe einer Radiokarbon-Datierung zugeführt werden können.

Die Gesamtergebnisse waren im Bereich der oberen Terrasse relativ eindeutig: Insbesondere entlang des Hundsteiges selber setzt sich die bekannte Kulturschicht, annähernd auf Straßenniveau, nach Süden hin weiter fort. Richtung alte Schießstätte und Pulverturm dürfte es zu einem Ausdünnen der Schichten kommen. Die Interpretation wird erschwert durch nachweisliche Hangbewegungen, die höchstwahrscheinlich partiell zum blockweisen Abrutschen von Fundsituationen geführt haben. Fallweise Leerzonen sind möglicherweise auch durch stärkeres Absinken der Schichten bedingt. Die 1645 aufgefundenen „Riesenknochen“ sollen schließlich erst in 3 oder 4 Klafter Tiefe angetroffen worden sein. Auf der unteren Terrasse ließen sich die bekannten Fundschichten des Hundsteiges möglicherweise auf Grund des starken Gefälles hier nicht fassen, dennoch war ein Paläoboden unbestimmten Alters, der

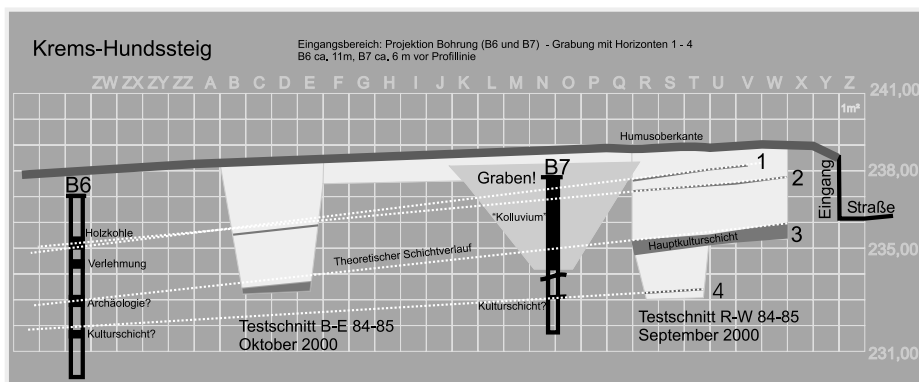


Abb. 5: Krems-Hundssteig: Vergleich der Bohrergebnisse mit den Grabungsbefunden

sich nicht mit den Ergebnissen der oberen Terrasse parallelisieren ließ, nachweisbar. Gestörte Zonen in oberflächennahen Schichten beider Terrassen gaben ebenso wie die hervorragende topographische Lage Anlaß zur Vermutung, daß mit einer nacheiszeitlichen prähistorischen Besiedlung zu rechnen sei.

Nach dem endgültigen Verkauf legte man sich im Frühsommer des Jahres 2000 vorläufig auf ein Bauprojekt fest, und es wurden Testgrabungen vereinbart, die vor allem im Auffahrtsbereich zu den Parzellen die Bohrergebnisse überprüfen sollten. Zwischen 4. und 12. September sowie 25. September und 17. Oktober 2000 wurde, zum größten Teil durch den Bauträger finanziert, von der Prähistorischen Kommission fünf maschinelle Sondagen bis auf die fundführenden Schichten gezogen und die Schichtverläufe dokumentiert (Abb. 4). Im Eingangsbereich wurden auf sechs Quadratmetern die fundführende Hauptkulturschicht manuell abgetragen und befundet. Die vereinfachte Darstellung der nach Südosten einfallenden Schichten und die Ineinanderprojektion der Ergebnisse der knapp daneben gelegenen Bohrsondagen zeigen als absolut positives Ergebnis, daß die Schichten genau in den richtigen Tiefen geortet wurden. Nicht wahrnehmbar waren die am Grabungsprofil erkennbaren zarten Bänderungen der Begehungshorizonte Schicht 1 und 2, die bislang auch weitgehend fundleer blieben. Das bis in 3,5 m Tiefe festgestellte Kolluvium in Bohrung 7 war zunächst nicht näher interpretierbar; erst die Grabung zeigte, daß in dieser Position ein bislang unbekannter Grabenverlauf einer höchstwahrscheinlich prähistorischen Befestigungsanlage entdeckt worden war (Abb. 5).

Es erfolgte am sechs Meter hohen Hauptprofil erneut eine umfangreiche Sedimentprobenentnahme als durchgehende Säule mit einer Beprobungshöhe von je zehn Zentimetern (50 Proben), die den Fragestellungen der Sedimentologie, Malakologie und auch Pollenanalyse dient.

Die tiefenmäßige Übereinstimmung der Hauptfundschiicht nicht nur mit den Bohrungen, sondern auch mit dem alten schematischen Profil von J. Strobl lassen damit auch seine detaillierten Beschreibungen absolut glaubwürdig erscheinen. So schildert er etwa bei den nur in geringerem Ausmaß durch zwei bis drei Arbeiter vorgenommenen Abbauarbeiten des Jahres 1902, daß er durch einen besonders geschickten Vorarbeiter auch zu besonders kleinen Artefakten kam. Dieser fand sowohl die gelochten Schneckenhäuser (deren mediterrane Herkunft schon in der Erstpublikation entsprechend gewürdigt wurde), als auch „durchaus feiner bearbeitete Stücke aus edlerem Steinmaterial“. Betrachtet man die mächtige Aufspaltung des schematischen Profils gerade in den Abbaujahren nach der Jahrhundertwende, so kommt man

nicht umhin, die immer dargestellte Einheitlichkeit der Chronologie erneut zu bezweifeln. Letztlich ist im Profil auch noch als tiefste Schicht ein dünnes Band festgehalten, das erst bei den Grabungen nach 1898 von der Abbausohle her anstieg und eigentlich von J. Strobl nicht näher beschrieben wurde. Seine Distanz zur Hauptkulturschicht läßt die Vermutung zu, daß es sich hierbei um den bei den Testgrabungen angetroffenen Horizont 4, in den mächtig Holzkohle eingelagert war, handelt. Neu erstellte Radiokohlenstoffdatierungen wiesen dieser Schicht überraschenderweise ein Alter von 30.750 + 290/– 280 (VERA-1616), der Hauptschicht 27.940 + 220/– 210 (VERA-1615) BP zu und ergeben damit einen klaren gravettienzeitlichen Bezug.

Zusammenfassend lassen sich also durch die neuen Untersuchungen vier Horizonte feststellen, dessen dritter, als Kulturschichtpaket bezeichnet, vermutlich selber in mehrere Straten gegliedert und mit dem zu vergleichen ist, was bisher unter „Krems-Hundssteig“ in der Literatur angesprochen wird. Aufgrund sedimentologischer, paläontologischer und archäologischer Befunde handelt es sich bei der freigelegten Zone eindeutig um eine in situ befindliche Fundsituation, die zudem auf die Nähe einer Behausung hinweist. Nach allerersten Konservierungs- und Bestimmungsarbeiten am paläontologischen Material²⁴ konnten zahlreiche Reste von Mammut, weiters Wolf, Eisfuchs und Rentier nachgewiesen werden. Die Knochen befinden sich nach der Trocknung in hervorragender Erhaltung, sind hochgradig artefiziell modifiziert und sprechen für in situ verbliebenen Abfall. Auch die Sedimentologie deutet zumindest in den Testschnitten entlang des Hundssteiges auf ein in situ gelagertes Geschehen mit mehreren Paläoböden²⁵. Steinartefakte stammen bislang ebenfalls nur aus dem Kulturschichtpaket und wurden in der größten Dichtezone knapp nebeneinander gefunden (Abschlag, mediales Klingensbruchstück und Lamelle). Aus einem weiteren Schnitt stammt eine Steinplatte mit eindeutigen muscheligen Brüchen einer Zurichtung.

Ebenfalls im Projekt vorgesehen war eine Untersuchung mittels Bohrsondagen an der nur etwa 100 Meter nordwestlich des Endes des Abbaugeländes vom Hundssteig gelegenen Fundstelle Krems-Wachtberg. Im Jahre 1930 war man hier bei Wegebauarbeiten auf einen Mammutstoßzahn gestoßen, der in der Folge Anlaß zu einer einwöchigen Grabung durch Josef Bayer (Prähistorische Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien) war. Die hier angetroffenen Funde und Befunde wurden zwar oft summarisch zitiert, aber nie tatsächlich publiziert. Erst im Zuge der Neuinventarisierung im WEINSTADTMuseum Krems wurde das Material erneut gesichtet und einer wissenschaftlichen Bearbeitung zugeführt²⁶. Dabei wurden nie beachtete Tonklümpchen als Teile von Tierfiguren identifiziert, wie sie sonst nur von südmährischen Fundorten bekannt waren. Skizzen aus den Grabungstagebüchern und fotografische Plattenaufnahmen dienten als Grundlage von Rekonstruktionen der angetroffenen Siedlungsstrukturen. Durch diese Bearbeitung wurde ein gering geachteter Fundplatz zu einem der wichtigsten paläolithischen

²⁴ Projektmitarbeiter Dr. Florian Fladerer, Paläontologe

²⁵ Projektmitarbeiter Dr. Robert Peticzka, Geograph

²⁶ EINWÖGERER Th., Die jungpaläolithische Station auf dem Wachtberg bei Krems, NÖ. Eine Rekonstruktion und wissenschaftliche Darlegung der Grabung von J. Bayer aus dem Jahre 1930. Mitt. Prähist. Komm. Österr. Akad. Wiss. 34, 2000; FLADERER F. A., Die Faunareste vom jungpaläolithischen Lagerplatz Krems-Wachtberg, Ausgrabung 1930. Jagdwild und Tierkörpernutzung an der Donau vor 27.000 Jahren, Mitt. Prähist. Komm. Österr. Akad. Wiss. (im Druck).



Abb. 6: Krems-Wachtberg: Bohrungen hinter dem Haus des Altfundplatzes, Blick Richtung Hundssteig und Pulverturm



Abb. 7: Krems-Wachtberg: Bohrkern mit deutlich erkennbarer Kulturschicht mit Silices, Knochen und Holzkohle

Siedlungsplätze unseres Raumes. Einzig die klimageschichtlichen Informationen der Sedimentologie fehlten zur Abrundung des Bildes. Hier war es auch eine Frage des Denkmalschutzes, Testbohrungen im Hinblick auf den Verlauf der Fundschichten durchzuführen. Die hinter dem über der Fundstelle errichteten Haus gelegenen Weingärten sind bereits als Bauland vorgesehen

und es ist nur eine Frage von Zeit, wann diese letzten freien Zonen in topographisch hervorragender Lage endgültig verbaut werden.

Nach den zum Teil oft recht mühsamen Vorarbeiten²⁷, die die Eruierung der Parzellen, der Grundbesitzer, eine Kontaktaufnahme zu diesen, Erklärungen und Ansuchen um Genehmigung, weiters im positiven Falle die Vermessung der Teststrecken beinhalten, konnten am 26. und 27. 6. 2000 die Bohrungen durchgeführt werden. Ausgewählt wurde hiezu eine NW-SO-Strecke, die etwa die Längsrichtung des Hanges markiert und unmittelbar hinter der alten Fundstelle vorbeiführt (Abb. 6). Auf der tiefer gelegenen Weingarten-terrasse (Parz. Nr. 212/1) durchstieß man in 5,2 m Tiefe auf ein deutlich erkennbares, knapp 10 cm mächtiges dunkelbraunes Band, das Holzkohlen, Knochenreste und auch Silices enthielt und somit eindeutig die erwartete Kulturschicht repräsentierte (Abb. 7). Daraufhin wurden die ursprünglich in zehn Meter Abständen gesetzten Bohrlöcher verdichtet bzw. Kontrollbohrungen quer dazu angesetzt, um auch ein SW-NO-Streichen zu erfassen. Da es sich bei den (nord)östlich hiezu gelegenen Parzellen Richtung Schießstattgasse um jeweils niedriger liegende Terrassen handelt (bis zu 4,5 m) und der Horizont in diese Richtung leicht ansteigt, muß damit gerechnet werden, daß hier die Kulturschicht an die Oberfläche austritt. Dies deckt sich mit den Beobachtungen J. Bayers, der hier 1930 Oberflächenfunde tätigte. Infolge der fehlenden Genehmigung der entsprechenden Grundbesitzerin konnte dies nicht überprüft werden. Die Gesamtunterlagen wurden in Form eines Berichtes dem Bundesdenkmalamt zwecks Unterschutzstellung übermittelt.

Die gesamten neuen Vermessungsunterlagen sollen zusammen mit dem alten Profil J. Strobls eine Rekonstruktion des Paläoreliefs der südöstlichen Abdachung des Wachtberges ermöglichen. Die gewonnenen Proben für die Sedimentologie, Malakologie und Radiokarbondatierungen befinden sich derzeit in Bearbeitung.

Vorgelegt von w. M. HERWIG FRIESINGER
in der Sitzung am 15. November 2000.

²⁷ Projektmitarbeiter Mag. Thomas Einwögerer, Prähistoriker